Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragung), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.

Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren: Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 246. Mittwoch, den 22. Oktober nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 16. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Stadtbaurat, Königl. Preußischen Baurat Otto Wilhelm Scharenberg in Leipzig das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Dresden, 20. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Diener der Staatsanwaltschaft bei dem Landgerichte Freiberg August Clemens Sachse bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Justiz. Der Rechtsanwalt Dr. O. B. Werner in Geithain ist zum Notar für Geithain auf so lange Zeit, als er dort seinen Amtssitz haben wird, ernannt worden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Berg- und Hütten-Verwaltung sind ernannt worden: Döring, zeither Privatdozent an der Bergakademie zu Freiberg, als außerordentlicher Professor daselbst; Funk, zeither Hütteningenieur, und Bauer, zeither Eisenhütteningenieur, als Assistenten für Chemie an der Bergakademie.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Erledigt: Die Lehrerschulstelle zu Hellendorf b. Gottleuba. Kollat.: Das Ministerium des Kultus ꝛc. Außer fr. Wohnung im Schulhause nebst Garten 1200 M. Gehalt, Brennholz f. d. eig. Bedarf i. W. von 48 M. u. das gesetzl. Hon. f. d. Fortbildungsschul- u. Turnunterricht. Bewerbungsgesuche sind a. d. Kollat. zu richten u. nebst den erforderl. Beilagen bis 6. Nov. an Bezirksschulinspektor Schulrat Lehmann, Pirna, einzureichen. — Zu besetzen: Die Schulstelle zu Bolkersdorf. Kollat.: Die oberste Schulbehörde. Außer fr. Wohnung m. Gartengenuß 1200 M. Gehalt, die gesetzl. Vergütung f. Fortbildungsschul- u. Turnunterricht im Sommerhalbj., eine kl. Entschädigung f. kirchendienstl. Verrichtungen u. nach Befinden der Frau eine Entschädigung f. d. Nadelarbeitsunterricht. Gesuche sind bis 20. Nov. d. Bezirksschulinspektor Sieber, Großenhain, einzureichen; — die Kirchschulstelle zu Ebersgrün b. Pausa. Kollat.: Das Ministerium des Kultus ꝛc. Außer fr. Wohnung im Schulhause m. Gartengenuß 1200 M. Grundgehalt, 258 M. v. Kirchendienste, 137,50 M. f. Fortbildungs- u. Turnunterricht u. 72 M. d. Lehrerstrau, falls sie den Handarbeitsunterricht erteilt. Gesuche sind m. d. nötigen Beilagen u. nach Umständen m. Angabe des Militärverhältnisses bis 10. Nov. d. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Putzger, Plauen i. V., einzureichen; — die Schulstelle zu Löwenhain b. Lauenstein. Kollat.: Die oberste Schulbehörde. Außer fr. Amtswohnung m. Gartengenuß 1200 M. Grundgehalt, 110 M. f. Fortbildungsschulunterricht, 36 M. v. Kirchendienste, 50 M. f. d. Glockendienst u. f. Aufziehen der Uhr, 90 M. f. Heizungsmaterial d. Schulstube, 40 M. f. Mühewaltung bei deren Heizung, 200 M. bez. 150 M. vorausgewährte Alterszulage, ev. 45 M. der Frau f. Handarbeitsunterricht. Bewerber (musikalisch befähigt) wollen ihre Gesuche u. d. erforderlichen bis in die neueste Zeit reichenden Zeugnissen bis 10. Nov. an Bezirksschulinspektor Bang, Dippoldiswalde, einreichen.

Im Geschäftsbereiche des ev.-luth. Landeskonsistoriums wurden angestellt bez. befördert: J. E. Peter, Hilfsgeistlicher in Zschella, als Diaconus daselbst (Meißen); M. Domaschke, Pfarrvicar in Zadelitz, als Hilfsgeistlicher in Leipzig-Neustadt-Neuschönefeld (Leipzig I); F. B. Nowy, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in Bautzen (Oberlausitz); B. G. Bieweg, Pfarrer in Topfseifersdorf, als Pfarrer in Burkersdorf (Dippoldiswalde); E. Schneider, Hilfsgeistlicher in Röthenbroda, als II. Diaconus in Kötzschenbroda (Dresden II); P. F. J. Naumann, Anstaltsgeistlicher in Hubertusburg, als Anstaltspfarrer daselbst (Oschatz); C. E. Schneider, Pfarrer in Wiesa, als Pfarrer in Breitingen (Borna).

(Behufs Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Sozialdemokratisches.

Von Zeit zu Zeit sieht sich irgend ein sozialdemokratischer Führer veranlaßt, den Eintritt des großen „Kladderadatsch" in nahe und sichere Aussicht zu stellen und, da es selbst den gewandtesten Parteiagitatoren immer schwerer wird, angesichts der zweifellos recht erträglichen Lage besonders der deutschen Arbeiter das Schreckgespenst der „grauen Wirklichkeit" heraufzubeschwören, statt dessen des Lebens goldenen Baum den andächtigen Zuhörern zu schildern, der im sozialdemokratischen Zukunftsstaate dem Boden der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit entwachsen werde. Glücklicherweise ist das deutsche Land und Volk von den Segnungen dieses sozialistischen Produkts noch verschont geblieben, doch bietet eine Reihe symptomatischer und lehrreicher Vorgänge in anderen Ländern Gelegenheit, die Uebertragung der sozialdemokratischen Zukunftsideen in die Praxis kennen zu lernen und von dem nivellierenden und depravierenden Charakter dieser „Staatsidee" eine Vorstellung zu gewinnen. Bekannt sind die Mißerfolge und die ungeheuerlichen Schädigungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die in der Gemeindeverwaltung von Marseille und im australischen Staate Viktoria infolge der sozialdemokratischen Herrschaft zu Tage getreten sind. Es wird viele Jahre hindurch mühevoller Arbeit und schwerer Opfer seitens des nichtsozialdemokratischen Teiles der Bevölkerung bedürfen, um wieder gut zu machen, was die sozialistische Mißwirtschaft verschuldet hat. Diesen Beispielen reiht sich würdig an die Geschichte der städtischen Verwaltung des 250000 Einwohner zählenden Londoner Vorortes West-Ham, die bis vor nicht langer Zeit in den Händen einer sozialdemokratischen Mehrheit war. Ehe die dortigen Sozialisten, die zum ersten Mal 1890 nach dem Ausstande der Dockarbeiter in das Ratskollegium eingezogen waren, diese Mehrheit erreichten, versprachen sie ihren Wählern goldene Berge, ohne zumeist, als sie ihren Zweck erreicht hatten, sich ihrer Versprechungen zu erinnern. Vielmehr benutzten sie ihre Stellung und ihren Einfluß, um Mitglieder der Vertretung der Bürgerschaft durch Zuweisung einträglicher Stellung zu gewinnen und so ihre eigene Position zu befestigen. Anderseits übertrugen sie den in der Partei geübten Terrorismus auf ihre amtliche Thätigkeit, indem sie jeden ihrer Freunde oder Schützlinge, der eine Anstellung im städtischen Dienst oder eine reiche Pfründe erhalten sollte, in einer Beratung der Parteigenossen, die der jedesmaligen über derartige Angelegenheit beschließenden Sitzung der städtischen Behörden voraufging, auf das sozialistische Programm verpflichteten und bei Bethätigung gegensätzlicher Gesinnungen seine sofortige Entlassung bewirkten. Doch genügte den „Genossen" dieser passive Gehorsam ihrer Anhänger nicht. Für jede öffentliche Sitzung der städtischen Kollegien wurde eine Anzahl der städtischen Arbeiter der untersten Klasse, die ebenfalls ihre Beschäftigung den Parteigenossen verdankten und sich einer achtstündigen, oft auch nur sechsstündiger Arbeitszeit „erfreuten" ausdrücklich bestimmt, um durch „spontanen" Beifall ihrer Erkenntlichkeit Ausdruck zu geben, und so die Sache ihrer „Wohlthäter" zu unterstützen. Die erschreckenden Folgen dieser Amtsführung zeigten sich aber auf finanziellem Gebiete. Als der Wahlsieg der bürgerlichen Kandidaten der sozialistischen Wirtschaft ein Ende machte, war die Anleiheschuld der Stadt um rund 38 Mill. M. gestiegen. Gewiß ein untrüglicher Beweis für den thatsächlichen Zwiespalt zwischen sozialdemokratischer Theorie und Praxis.

In den Vorgängen im Somalilande.

Für die britische Herrschaft in der Somalikolonie ist die Vernichtung des dortigen mohammedanischen Fanatikers Mad Mullah zu einer wichtigen Frage geworden. Bedroht dieser doch mit seinen mohammedanischen Ogaden-Negern nicht bloß die Grenzen der britischen Besitzung, sondern er erschwert auch den Handelsverkehr von Berbera und Zeila nach Abessynien. England konnte dem Anwachsen seiner Macht nicht unthätig zusehen. Es griff zu den Waffen, als die Leute des Mahdi vor etwa zwei Jahren den englischen Agenten Jenner in Kismaju ermordeten. Da es in Südafrika in Anspruch genommen war, trat es mit Negus Menelik in Beziehungen. Dieser nahm die Gelegenheit gern wahr, sich mit England gegen den Mahdi zu verbünden und so kam es zu einer Konvention, die der damalige Erste Lord des britischen Schatzes und jetzige Ministerpräsident Lord Balfour als ein zwischen England und Abessynien abgeschlossenes „zeitweiliges Abkommen zu einem bestimmten Zwecke" bezeichnete. Menelik stellte 2000 Mann ins Feld, denen englische Offiziere zugeteilt wurden; die Briten landeten Truppen aus Indien in Kismaju, die unter Befehl des Obersten Swayne den Jubastrom entlang ins Innere vorrückten. Allein die britisch-abessynischen Truppen hatten keine nennenswerten Erfolge; sie vermochten den Mahdi und sein Heer nicht zu fassen. Mitte Februar dieses Jahres nun überfiel der Mahdi, der von neuem die Offensive ergriffen hatte, einige den Engländern befreundete Stämme und brachte ihnen Verluste bei. Oberst Swayne wurde daraufhin wiederum ins Feld geschickt. Die neue Expedition war diplomatisch anders vorbereitet, als die erste. England hatte sich mit Italien vereinigt, das bekanntlich an der Beseitigung des Mullah insofern auch ein Interesse hat, als es sein Benadir-Gebiet gegen ihn schützen muß. Durch das englisch-italienische Somali-Abkommen wurde England von Italien ermächtigt, sich bei der Verfolgung des Mahdi nötigenfalls auf italienisches Gebiet zu begeben. Das ist nunmehr geschehen; die Engländer haben sich aber, wie wir in Kürze schon meldeten, offenbar zum Rückzuge genötigt gesehen und einen nicht unerheblichen Mißerfolg zu verzeichnen. Ueber die Operationen und das Schicksal des britischen Expeditionscorps liegt jetzt folgender Bericht vor:

Ende Mai hatte Oberst Swayne ein Expeditionscorps von 2000 Mann zur Verfügung, das mit Maximgeschützen und Siebenpfündern, sowie mit einem Kameldetachement und mit berittener Infanterie ausgestattet war. Man hatte alle Berechtigung, anzunehmen, daß Swaynes Corps stark genug sei, um seine Aufgabe zu lösen. Swayne erkannte jedoch an dem dreisten Vorgehen des Feindes gegen englische Garnisonen, daß es dem Mullah gelungen sein mußte, während des Winters Verstärkungen an sich zu ziehen, und dies veranlaßte ihn, auch seinerseits Verstärkungen abzuwarten, durch die sein Corps auf 3000 Mann gebracht wurde. So verstärkt brach Oberst Swayne am 28. Mai von Burao in südöstlicher Richtung nach Bohotle auf, wo er eine Garnison zurückließ, um hierauf mit dem Gros der Expedition den Mullah weiter südlich in italienisches Gebiet zu verfolgen. Man bekam Fühlung mit dem Feinde, der sich aber in die Wüste Haud zurückzog. Im Juli gelang es, den Mullah-Leuten eine empfindliche Schlappe beizubringen, und der Oberst setzte seine Verfolgung eifrig fort. Von Zeit zu Zeit erhoben sich Bedenken wegen der Sicherheit der rückwärtigen Verbindungen. Diesen Bedenken ist es wohl zuzuschreiben, daß ein weiteres Bataillon der afrikanischen Königsschützen vom Njassa-See nachgeschickt wurde. Das Bataillon ist aber schwerlich rechtzeitig eingetroffen.

Die vom englischen Konsul gemeldeten Berichte lauten dahin, daß ein undatiertes Schreiben von Oberst Cobbe, dem ersten Stabsoffizier des Obersten Swayne, einging, wonach die englische Kolonne, als sie Erego erreicht hatte und nach Norden weitermarschierte, im dichten Buschterrain angegriffen wurde. Der Feind ward zweimal zurückgeschlagen und ließ etwa 100 Gewehre in den Händen der Engländer, die ein Lager aufschlugen. Ein Rekognoszierungsvorstoß führte dann zu einem neuen heftigen Kampf, in dessen Verlauf 2 Offiziere und 50 Mann fielen, während 2 Offiziere und 100 Mann verwundet wurden. Der Bericht schließt mit der Meldung, daß für den nächsten Tag ein neuer Angriff auf den Feind beschlossen worden sei. Die schwerwiegendste Mitteilung des Berichtes war aber wohl die, daß die Transportkolonne eine schwere Einbuße, besonders an Kamelen, erlitten habe. Dies läßt darauf schließen, daß es dem Mullah gelang, seine Verfolger in ein ungünstiges Terrain zu locken, und er bemüht war, die Transportkolonne zu schädigen, und damit den Rückmarsch und auch den Vormarsch der englischen Truppen zu erschweren. Das scheint ihm nach einem weiteren Berichte des Obersten Swayne denn auch gelungen zu sein. Dieser Bericht weiß nichts mehr von dem beabsichtigten Angriffe zu melden. Er lautet vielmehr: Infolge des schweren Kampfes bei Erego am 6. Oktober sind die Somalihilfstruppen stark erschüttert. Der Mullah, der sich mit Karl Inger in der Richtung des Webeschusses in Verbindung gesetzt haben soll, zieht von allen Seiten Verstärkungen heran. Oberst Swayne ist sehr behindert durch die Notwendigkeit, die Verwundeten und Wasservorrat mit sich zu führen. Er zieht sich auf Bohotle zurück. Er bittet, den Rest des 2. Bataillons der afrikanischen Königsjäger und weitere 400 Mann Verstärkung sofort nach Berbera zu schicken.

Aus Briefen, die jetzt aus Somaliland in London eingetroffen sind, geht ferner hervor, daß Swayne schon vor Abgang der letzten Depeschen eine ganze Reihe unglücklicher Gefechte zu bestehen hatte, daß ferner fast alle Kamele getötet wurden, die Vorräte aufgebraucht waren und Mangel an Munition und Wasser bestand. Auch wird in den Briefen gemeldet, daß der Mullah am 12. September zwei Maximgeschütze genommen hat.

Die englische Presse läßt der Tapferkeit des Obersten Swayne volle Anerkennung zu teil werden, giebt sich dagegen keiner Täuschung darüber hin, daß auch diese Expedition gegen den Mad Mullah als gescheitert anzusehen ist, und tadelt scharf die „Halbherzigkeit" der für die ungenügende Ausrüstung der Expedition verantwortlichen Kreise. Die britische Regierung scheint aber jetzt auch entschlossen zu sein, besonders scharf vorzugehen, und sie ist ja dazu gegenwärtig auch eher in der Lage als früher. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Simla gemeldet wird, sind außer den ersten Bombay-Grenadieren aus Aden auch die zweiten Grenadiere aus Indien nach Somaliland befördert worden; möglicherweise werden noch weitere Truppen folgen und gestern erhielten auch 400 Mann vom 23. Bombay-Infanterie-Regiment Anweisung, morgen nacht nach Somaliland in See zu gehen. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß ein weiteres Einschreiten gegen den Mullah, wenn man mit solcher Energie zu handeln bereit ist, seinem Treiben nunmehr doch ein Ende machen wird. Daß England ihn nicht dulden darf, liegt auf der Hand.

Tagesgeschichte.

Dresden, 21. Oktober. Der Kaiserl. und Königl. Oesterreichisch-Ungarische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf v. Clary und Aldringen, ist vom Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der K. und K. Gesandtschaft wieder übernommen.

Deutsches Reich.

Berlin. Aus dem Neuen Palais bei Potsdam wird berichtet: Se. Majestät der Kaiser hörte gestern morgen von 8 Uhr ab die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, des Chefs des Admiralstabes der Marine und des Chefs des Marinekabinetts und wohnte um ½11 Uhr vormittags mit Ihrer Majestät der Kaiserin der Einweihung der Kaiserin Augusta-Stiftung in Potsdam bei. Die Stiftung steht unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin. In der Kapelle der Anstalt hatten sich die Lehrerinnen und die weißgekleideten Zöglinge versammelt, es hatten sich ferner eingefunden die Minister Dr. Studt und Frhr. v. Hammerstein, Hausminister v. Wedel, Präsident des

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 21. d. Mts.: „Tosca". Musikdrama in drei Akten von Sardou, L. Illica und G. Giacosa. Deutsch von Max Kalbeck. Musik von Giacomo Puccini. (Zum ersten Male.)

Mit der ersten Aufführung dieses Werkes in deutscher Sprache leistete das Königl. Institut eine Großthat, der die rückhaltlose Bewunderung seitens aller kunstliebenden Kreise unserer Stadt gebührt. Nicht allein, daß sie damit diesen überhaupt die Bekanntschaft mit dem Meister vermittelte, der in seinem Vaterlande vielfach als dessen „musikalische Hoffnung" gilt, hob sie so gleichzeitig ein Werk von ihm gleichsam aus der Feuertaufe. Und so mag denn auch vorangeschickt werden, daß der Erfolg ein durchaus ausnahmlich gearteter war, aber gerade ein charakteristischer für Wesen und Art der Puccinischen Schöpfung. Am wärmsten aufgenommen wurde der erste Akt, der musikalisch reichste, der zweite wirkte entsprechend den scenischen Vorgängen mehr verblüffend als tiefgehend, und nach dem dritten löste sich die Spannung in die bei Premièren üblichen Beifallskundgebungen aus, an denen übrigens der Komponist ehrlich teilnehmen durfte. Daß aber jemand innerlich berührt aus dem Hause gegangen wäre, ist kaum anzunehmen. Dazu fehlt es dem Werke an warmer Unmittelbarkeit, an Naivität und Ursprünglichkeit. Puccini giebt sich mit genau solchem kalten Raffinement begabt, wie Sardou, für dessen Sensationsstück er sich begeisterte. Mascagni und Leoncavallo sind ihm gegenüber „Gemütsmenschen." Zwar folgten auch sie den brutalen Instinkten ihrer Landsleute, aber sie thaten dies doch mehr auf guten Treu und Glauben hin, und damit kam ein Zug von Rasseechtheit in ihr Schaffen, dem sich unsere Zeit noch immer nicht zu entziehen vermag. Puccini reflektiert und kann mehr als sie, und das wird sein Verhängnis. Er faßte das „Dramma per musica" offenbar bewußter als „Musikdrama" im neuzeitlichen Sinne auf und ließ so im Bunde mit seinen beiden Librettisten dem Werke gegenüber, das er sich als Unterlage für seine Schöpfung erkor, einen litterarischen Anstand walten, der erst seit dem letzten Verdi jenseits der Alpen gebräuchlich ist. Gerade dieses Meisters Schaffen aber hätte lehren können, daß eine gewisse Versündigung an den dichterischen Schöpfungen die Vorbedingung zu einem Erfolge ihrer „Vertonungen" ist. Das rezitierende Drama stützt eben seine Wirkung auf ganz andere Voraussetzungen als das musikalische, dieses gewinnt erst eigene Existenzberechtigung, wenn es sich rückhaltlos von jenen trennt. Ausschlaggebend muß die starke Betonung des Gefühlsmoments werden. Alle Vorgänge müssen seelische Vertiefung erhalten oder ermöglichen. Nur so konnte schließlich der „Rigoletto" über Victor Hugos „Le roi s'amuse" sogar triumphieren und die „Traviata" der „Camelieudame" zum allerwenigsten zur Seite treten. Wie aber verfuhren Illica und Giacosa im Gegensatz zu Piave schonend mit dem Original. Nicht einmal den Helden und die Heldin stellten sie sich von Anfang an in einer beiderseitigen innigen Neigung ergeben dar. Und dann, wo bleibt die tiefere Motivierung der Handlungsweise Marios, die sich als ein Selbstopfer für den entsprungenen Angelotti darstellt? Wir sind wie bei Sardou innerlich unberührte Beobachter lediglich nervenerregender, grausiger Vorgänge. Und ist denn zur Verdeutlichung dieser die Musik nötig oder auch nur fähig? Stört diese nicht direkt in der Folterscene, die im recitierenden Drama ungleich folternder für den Zuschauer sein wird und muß, wie hier im gesungenen. So schlägt die angestrebte Wirkung zum Versagen um; eine Mahnung für alle, die die Ausdrucksfähigkeit der Musik über die Grenzen dieser Kunst hinaus erweitern wollen. Puccinis Vermögen stellt sich als das eines Talents dar, das sich aufreibt im Kampfe mit einem Stoffe, dem in dieser Gestalt musikalisch vollständig nicht beizukommen ist. Wo aber die Musik günstigeren Boden in dem Stücke fand, da giebt sie sich auch nicht als von echter, heißblütiger Innerlichkeit erfüllt. Der Melodik ist auch da, wo sie nicht bloß musivisch, in kurzen Anläufen auftritt, unzweifelhaft eine gewisse Noblesse nachzurühmen, aber es fehlt ihr an unmittelbar packender Ausdrucksgewalt, an Kraft und Eigenart. Und so greift denn der Komponist auch, um die Wirkungen, die ihm auf dem einfacheren Wege nicht zu erreichen sind, zu erzielen, zu allen den Mitteln, deren sich Jung-Italien bei seinen Erfolgen bediente. Man findet den in Permanenz erklärten Taktwechsel, das unvermittelte Modulieren, kurz alle die rhythmischen und harmonischen Bizarrerien dieser „Schule". Aber Eines zeichnet Puccini aus, er ist bei alledem der feinere Kopf. Was bei ihren Gründern nur gewaltsam erschien, wird bei ihm raffiniert. So ist er ein Virtuos in der Klangwirkung. Nicht nur die Verwendung des Glockenspiels, sondern vor allem die der verschieden gestimmten Glocken zeugt von einem ungewöhnlichen musikalischen Farbensinn. Man kann über Effekte um des Effekts willen denken wie man mag, der Zauber der Tonwirkung des Tedeum-Finales des ersten Akts (mit dem Unisono der Singstimmen und Posaunen) und des den dritten Akt einleitenden Stimmungsbildes ist fascinierend. Freilich war hier auch der Umstand von Bedeutung, daß das Königl. Institut kein Opfer gescheut hatte, um den beabsichtigten Eindruck zu erzielen, wie denn überhaupt festzustellen ist, daß schon die Aufführung dem Werke einen nachhaltigeren Erfolg sichert. Macht dieses die Ausstattung mit ihren prächtigen neuen Dekorationen (Hoftheatermaler Rieck), wie die reiche und geschmackvolle Inscenierung (Hr. Moris) ꝛc. zu einer Sehenswürdigkeit, so muß in musikalischer Hinsicht allein die vollendete Wiedergabe des Orchesterparts seitens der Königl. Kapelle unter v. Schuchs Leitung als von fesselndem Reiz bezeichnet werden. Für die packende Wirkung der scenischen Vorgänge aber traten die Darsteller mit hervorragendem Gelingen ein. Vor allem übertrifft Frau Abendroth sich selber. Die Koloratur-Diva wuchs zur Größe einer dramatischen Sängerin empor. Kaum minder trefflich war Hr. Burrian als Mario, während Hr. Scheidemantel der Gestalt des Scarpia allerdings mit den Mitteln einer schärferen Charakterisierungskunst hätte beikommen müssen. Mustergiltig in seiner Art war in dieser Beziehung Hr. Greder in der kleinen Rolle des Meßner, wie auch Hr. Kruis als Spoletta lobend zu erwähnen ist. D. S.

Konzert. Daß sich die Philharmonischen Konzerte, die von den Herren Hofmusikalienhändler F. Plötner (F. Ries) und Königl. Musikdirektor Trenkler vor Jahren mit so glücklichem Vorausblick ins Leben gerufen wurden, auch in diesem Winter vor ausverkauftem Saale (Gewerbehaus) vollziehen werden, zeigte der gestrige Abend, der zugleich in Frl. Bertha Morena die Bekanntschaft mit einer Künstlerin vermittelte, um deren Besitz die Königl. Bayrische Hofoper wohl beneidet werden darf. Aus der Schule von Frau Hofkapellmeister Röhr-Brajnin hervorgegangen, wirkt die Sängerin trotz ihrer Jugend dort bereits seit drei Jahren in der anspruchsvollen und verantwortungsreichen Stellung einer Nachfolgerin von Frl. Ternina und hat sich besonders in den Aufführungen des „Prinz Regenten-Theaters" durch hervorragende Leistungen als Elisabeth, Elsa, Valentine, Fidelio, Sieglinde ꝛc. ausgezeichnet. Daß die junge, auch mit einer vorteilhaften äußeren Erscheinung ausgestattete Künstlerin in der That eine berufene dramatische Sängerin ist, zeigte ihre großangelegte, stil- und temperamentvolle, zu einer hinreißenden Steigerung geführte Wiedergabe der ob ihrer